

Wieland Zirbs

Von Doppelgängern und Maschinenmenschen. Phantastik und Science Fiction. Modelle für den Unterricht¹

Über welches Thema ließe sich in dieser Stadt mit größerem Recht referieren als über das Phantastische. Die geistige Lebensform „Prag“, die sich zu Beginn unseres Jahrhunderts aus dem spannungsreichen Miteinander von deutscher, jüdischer und tschechischer Literatur hier ausbildete, war geradezu prädestiniert, Grenzerfahrungen der Moderne wie Entfremdung und Vereinsamung erfahrbar zu machen. Der heute vergessene expressionistische Dichter Paul Kornfeld, Schulkamerad von Franz Werfel, bezeichnete denn auch diese Stadt treffend als „metaphysisches Irrenhaus“. Man spricht in diesem Kontext gern vom „magischen Prag“, in dem sich das Physische mit dem Metaphysischen mischt, da diese Stadt – wie Franz Werfel bemerkte – „keine Realität“ habe.

Von den vielen Prager Schriftstellern des frühen 20. Jahrhunderts (ich erinnere an Max Brod, Paul Kornfeld, Gustav Meyrink, Hermann Ungar, Johannes Urzidil und Ernst Weiss), die den „geheimnisvollen Mystizismus“ (J. Adler) dieser Stadt in sich aufsogen und verarbeitet haben, war Franz Kafka wohl der Bekannteste und Radikalste. Kein anderer Schriftsteller hat die Ambivalenz von Gefangensein und Flüchtenwollen, von Hass und Liebe zu dieser Stadt so intensiv durchlitten wie er. In einem Brief schreibt Kafka: „Prag lässt nicht los. Dieses Mütterchen hat Krallen. Da muss man sich fügen oder –. An zwei Stellen müssten wir es anzünden, [...] dann wäre es möglich, dass wir loskommen“.

Mit dieser Aussage wird zugleich mein eigener Standort bestimmt. Mich lässt das eine so wenig los wie das andere: die Stadt Prag und die Phantastische Literatur. Um Kafka freilich werde ich dabei einen großen Bogen machen. Ich möchte Sie vielmehr mit meinem kleinen Ausflug in die Welt der Phantastik und SF anregen, in Ihren unterrichtlichen Blickwinkel auch andere Autoren und andere Gattungen dieses Genres einzubeziehen. Dazu werde ich versuchen, in fünf kleinen Kapiteln Ihnen Anregungen für den Einsatz Phantastischer Literatur und SF im Deutschunterricht zu vermitteln.

Abschnitt A

Leseerziehung im Deutschunterricht oder: Weshalb und zu welchem Ende beschäftigen wir uns mit Phantastischer Literatur und SF?

Auf die Frage, weshalb wir im Deutschunterricht der Mittel- und Oberstufe – und auf diese beiden Stufen beziehe ich mich im Folgenden –, weshalb wir hier also Texte aus den Genres des Phantastischen und der SF lesen und unterrichtlich behandeln sollen, gibt es wenigstens zwei extreme Positionen für eine Antwort.

¹ Der nachfolgende Beitrag basiert auf einem Vortrag, der anlässlich der Jahrestagung der Deutsch-Seminarlehrer an bayerischen Gymnasien bei ihrer Tschechien-Exkursion 1996 in Prag gehalten wurde.

Position 1: Weil diese Texte im Lehrplan stehen – so etwa als eigener Bereich (betitelt: Unheimliches und Phantastisches) in Jgst. 8 mit Texten von Chamisso, Ende, Gogol, E.T.A. Hoffmann, Puschkin und Storm; mit einzelnen Vertretern in Jgst. 9 für die SF unter der Rubrik Technik, Fortschritt, Utopie und Verantwortung (etwa Bradbury, Dürrenmatt, Huxley und Orwell). Und so geht das weiter in Jgst. 10. In der Oberstufe, wo, bis auf wenige Ausnahmen, keine Titel mehr genannt werden, können die Zuordnungen zu den entsprechenden Autoren selbst vorgenommen werden.

Position 2: Weil es uns Lehrern Spaß macht. Ich setze diese zweite Begründung, warum wir diese Textsorten lesen sollten, bewusst so apodiktisch und ohne weitere Explikation hier an, weil ich sie schlichtweg für so legitim erachte, dass sie keiner „formalen“ Begründung bedarf.

Ich habe betont, dass es sich bei dieser ersten Annäherung natürlich um Extrempositionen handelt. Die Wahrheit liegt selbstredend in der Mitte und wird nach heutigem Verständnis von Literaturunterricht – wie Sie es in der fachdidaktischen Diskussion ebenso finden wie in den Rahmenvorgaben des bayerischen Lehrplans – mit dem Schlagwort Leseeziehung oder Leseförderung benannt.

Ich möchte Sie nun mit vier Zitaten konfrontieren und danach in drei Thesen begründen, warum mir die Genres Phantastik und SF besonders prädestiniert für Leseeziehung/Leseförderung erscheinen.

1. Zitat – Thomas a Kempis: In allem habe ich Ruhe gesucht und habe sie nirgends gefunden, außer in einer Ecke mit einem Buch.
2. Zitat – W.H. Fritz: Die beste Anregung ist die Lese-Leidenschaft des Lehrers, wenn er sie suggestiv weiterreichen kann.
3. Zitat – Günter Grass: Die Konzentrationsschwäche, die wir bei den Schülern beklagen, ist gegeben bei den Lehrern. Sie sind nicht in der Lage, mit sich und einem Buch allein zu sein.
4. Zitat – Arno Schmidt: Es gibt keine Seligkeit ohne Bücher.

Meine Thesen, warum die genannten Genres ein besonders geeignetes Vehikel zur Leseförderung darstellen, haben natürlich einen spezifischen literaturtheoretischen und literaturdidaktischen Hintergrund, den ich Ihnen jeweils nicht verschweigen will. Von allen interpretationsrelevanten Theoremen halte ich – bei aller Legitimität anderer Zugänge – die Zugangsweisen des **Strukturalismus** und des **Konstruktivismus** für die überzeugendsten. Ich denke da z. B. an die knappe Definition von Lotman, nach der Literatur ein sekundäres, modellbildendes System² sei. Mit der Bestimmung des literaturdidaktischen Ortes tue ich mir da schon schwerer.

² „Die Kunst ist ein sekundäres, modellbildendes System“. J. M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte, München 1972 (=UTB 103), S. 22

Ganz pauschal könnte man annäherungsweise mit Klose formulieren, es geht im Rahmen eines gymnasialen Bildungsauftrags um das „Prinzip des Pluralismus von Thesen, Meinungen und Methoden“ und damit auch um „immerwährende Problembetroffenheit gegenüber Lösungen“.

Nun zu den drei Ansätzen, warum Leseerziehung gerade mit diesen Genres sinnvoll sein kann.

Ansatz 1: Phantastik und SF sind geradezu „klassische“ Modellfälle für Ganzschriftenlektüre. Sind doch in diesen beiden Genres die Prinzipien der künstlerischen Schöpfungs- und Einbildungskraft ganz vorzüglich ausgeprägt. D. h. sowohl in Bezug auf den **Plot der Geschichte** als auch in Bezug auf die **Vermittlungsforn des Erzählens** wird den Schülern das spezifisch Literarische oder Poetische – also der Charakter der Erfindung – besonders gut verständlich zu machen sein.

Ansatz 2: Die Behandlung phantastischer Literatur und SF im Deutschunterricht eröffnet eine Vielzahl fachbezogener und fächerübergreifender **Vernetzungsmöglichkeiten**. So gibt es etwa – um nur einen Bereich herauszugreifen – zu dem Komplex Phantastik/SF einen breiten theoretischen Unter- oder Überbau, der sich hervorragend unterrichtlich aufbereiten lässt. Und noch ein Hinweis zu den fächerübergreifenden Möglichkeiten. Im Kontaktbrief 1994 habe ich am Beispiel von Leo Perutz' Roman *St. Petri-Schnee* einmal die vielfältigen inhaltlichen Bezugspunkte zu anderen Fächern zusammengestellt. Wenn Sie sich erinnern: Es konnten Bezüge hergestellt werden zu den Fächern: Geschichte, Sozialkunde, Biologie, Chemie, Ethik und Religionslehre!

Ansatz 3: Phantastische Literatur und SF sind ausgesprochene **Mediengenres**. Schul- wie Freizeitlektüre stehen heute bei unseren Schülern in einem enormen Konkurrenzverhältnis zur Medienrezeption. Eine zentrale Aufgabe ist daher die Medienerziehung, die ich in ihrem Kern als Werteerziehung bestimmen würde. Ich kann natürlich dieses „weite Feld“ Medienerziehung im Rahmen dieses Referats hier nur andeuten und Sie auf andere Veröffentlichungen verweisen: etwa die vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus herausgegebene Reihe „Medienzeit“, von der inzwischen eine ganz erkleckliche Zahl an Heften erschienen ist. An meinen späteren Beispielen zu Texten von Gustav Meyrink, Stanislaw Lem und Wolfgang Jeschke kann allerdings in Ansätzen dieses wichtige Feld auch inhaltlich besetzt werden.

Abschnitt B

Ein Überblick zum Textkorpus oder: Von Doppelgängern, Maschinenmenschen und anderen gespaltenen Identitäten

Bevor wir uns überblickshaft einzelnen ausgewählten Texten zuwenden, mag es sinnvoll erscheinen, das Phänomen Phantastische Literatur zu systematisieren.

Unter den Sammelbegriff des „Phantastisches Erzählens“ lassen sich mindestens vier Untergattungen subsumieren: Utopie, Märchen, Science Fiction und Gespenstergeschichte. Ich habe Ihnen die zentralen Merkmale dieser verwandten Formen phantastischen Erzählens stichpunktartig zusammengefasst (s. Schautafel „Literarische Gattungen phantastischen Erzählens“).

In zwei weiteren Überblicksdarstellungen habe ich Ihnen – einmal historisch gegliedert, einmal gattungspoetisch aufgeteilt – Beispiele aus dem schier unerschöpflichen Spektrum dieses Genres aufgelistet.

Wenn ich Ihnen im Folgenden vier Texte näher vorstelle, dann wähle ich gleich in mehrfacher Hinsicht aus:

- unter genrespezifischen Gesichtspunkten – ich beschränke mich auf Phantastik und SF (Märchen und Utopie bleiben unberücksichtigt);
- unter thematischen oder motivbezogenen Gesichtspunkten – ich beziehe mich ausschließlich auf Texte, in denen es um die **Identitätsproblematik** in unterschiedlichen Spielarten geht;
- unter gattungsspezifischen Gesichtspunkten – ich greife aus der Vielzahl an Möglichkeiten auf zwei klassische Formen zurück, die auch für den Unterricht gut einsetzbar sind, nämlich Roman und Hörspiel (unberücksichtigt: Erzählung, Film und Drama);
- und schließlich unter didaktischen Gesichtspunkten – ich achte in meinen Vorschlägen auf die unterrichtspraktische Umsetzbarkeit, einschließlich Mediennutzung und fächerübergreifendem Arbeiten.

Die Texte sind:

- Alfred Kubin: *Die andere Seite*; erschienen 1909 im Georg Müller Verlag München
- Gustav Meyrink: *Der Golem*; erschienen 1915 bei Hugo Wolff in Leipzig, mit den noch heute berühmten Zeichnungen von Hugo Steiner-Prag
- Stanislaw Lem: *Gibt es Sie, Mr. Johns?* auf deutsch erschienen in dem Band: „Nacht und Schimmel“ als Suhrkamp Taschenbuch 356 (1976) - Übersetzung: Ingrid Zimmermann-Göllheim
- Wolfgang Jeschke: *Midas oder die Auferstehung des Fleisches*. Erschienen 1989 im Selbstverlag, danach als Heyne-Taschenbuch; z. Zt. vergriffen, Neuauflage ist allerdings geplant. Das Buch wird übrigens demnächst auf tschechisch erscheinen.

Die Frage nach der menschlichen Identität steht spätestens seit der Renaissance auf der Tagesordnung auch literarischer Reflexion ganz oben! Natürlich wird die Frage nach der Einheit von Körper und Seele als die zentrale Frage der menschlichen Identitätskonzeption schon in der Antike diskutiert (z. B. in der *Medea* des Euripides). Auch Mythen und mythologische Traditionen spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Denken Sie nur an das Spiegelbild-Motiv des Narziss, das für spätere Doppelgänger- und Schattenbilder-Inszenierungen vorbildhaft geworden ist. Die Moderne basiert auf solchen Konzepten, baut sie um und überwindet sie zum Teil. Ob in der Form des vermeintlichen oder künstlich geschaffenen Doppelgängers, ob in den verschiedenen Spielarten der Bewusstseinspaltung, ob in den zukunftsweisenden biologisch-medizinisch-kypernetischen Modellen der Reproduktion des Menschen – immer werden existentielle Grundfragen in den Kontext der jeweiligen historischen und sozio-kulturellen Diskussion eingebettet. Dazu nur zwei Beispiele. Nehmen Sie zunächst den *Sandmann* von E.T.A. Hoffmann. Hier wird vor dem Hintergrund der Entwicklung von Automaten im 18. Jh. (als eine Art mechanischer Roboter) und der zeitgenössischen medizinischen Diskussion um Hypnose, Mesmerismus, Somnambulismus, Rausch- und Wahnzuständen (Carus, Schubert) lange vor Freud Seelenkunde betrieben.

Ein weiteres treffendes Beispiel sind die Stummfilme von Paul Wegener. Es ist kein Zufall, dass der vom technischen Medium Film begeisterte Wegener mit seinen berühmtesten Streifen – nämlich *Der Student von Prag* (1913 nach einem Stoff von Hanns Heinz Ewers) und *Der Golem* (1914) – Technik und Phantastik zu verbinden suchte. Gerade im *Student von Prag*, wo technisch aufwendige Aufnahmen zur Darstellung des Doppelgängers notwendig waren (etwa Mehrfachbelichtungen), kann Wegener (immer Hauptdarsteller und Regisseur in diesen Filmen) sein künstlerisches Credo von der Kongruenz von Literarizität und Technik umsetzen. In seinem Vortrag "Neue Kino-Ziele" (1916) beschreibt dies Wegener so:

Der eigentliche Dichter des Films muss die Kamera sein. Die Möglichkeit des ständigen Standpunktwechsels für den Beschauer, die zahllosen Tricks durch Bildteilung, Spiegelung und so fort, kurz: die Technik des Films muss bedeutsam werden für die Wahl des Inhalts. [...] Immer klarer wurde mir die eigentliche Bestimmung des Films, die Wirkung allein aus der photographischen Technik heraus zu suchen. Rhythmus und Tempo, Hell und Dunkel spielen im Film eine Rolle wie die Musik. Und als letztes Ziel schwebt mir eine Art kinetische Lyrik vor, bei der man auf das Tatsachenbild als solches überhaupt verzichtet.

Man könnte noch viele Texte nennen, in der unsere Thematik behandelt wird, die Liste wäre ebenso lang wie hochkarätig. (Jean Paul, *Siebenkäs*; Chamisso, *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*; Stevenson, *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Heyde 1886*; dt. *Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Heyde*, 1889; Gogol, *Die Nase*; Maupassant, *Der Horla*; Günter Eich, *Geh nicht nach El Kuwait*; Lars Gustafsson, *Sigismund*; Max Ehrlich, *Der Mann, der zweimal lebte*; Wolfgang Vogt, *Schattenparabel*).

Wenden wir uns jetzt den ausgewählten Texten zu.

Die zeitliche wie die motivische und thematische Nähe der Romane Kubins und Meyrinks – übrigens auch in der Art Ihrer Präsentation als Buch: der geniale Zeichner Kubin hat seinen Roman natürlich selbst illustriert und Hugo Steiner-Prag hat für die Erstausgabe des *Golem* kongeniale Zeichnungen geschaffen – diese Nähe der Romane also ist für mich die Legitimation, sie im Vergleich vorzustellen.

Fundamentale Verunsicherung oder Bedrohung des Ich in seiner Autonomie prägt die Romane von Kubin und Meyrink gleichermaßen. Ausgangspunkt für beide sind traumähnliche Zustände, in die die erlebenden Protagonisten – übrigens beide Male Ich-Erzähler – auf höchst unterschiedliche Weise hineingeraten. Während in Kubins *Anderer Seite* der Übergang von der Realwelt (oder Außenwelt) in die Traumwelt (das Reich Pateras) in einer Art sanftem Hinüberschlafen passiert, werden wir in Meyrinks *Golem* permanent mit traumähnlichen Zuständen konfrontiert.

Das ungeheure **Bedrohungspotential**, das von beiden Erlebniswelten für den Leser ausgeht, wird daher auch völlig unterschiedlich vermittelt. Bei Kubin ist es ein disjunkter Raum, die Traumstadt Perle, die in einem anfangs schleichenden, später galoppierenden Prozess untergeht und schließlich den „Träumer“ aus dieser Welt wieder hinauskatapultiert. Am Ende des Romans steht ein „Traumgeschädigter“, der in einer Nervenheilstätte die furchtbaren Erfahrungen verarbeiten muss.

Dieses Ende des Kubin-Romans bildet sozusagen den Ausgangspunkt von Meyrinks *Golem-Roman*. Im Verlauf des Textes erfährt man nämlich, dass die Hauptfigur, der Erzähler, den alle Meister Pernath nennen, vor Handlungsbeginn in einer Nervenheilstätte lebte und nun in der Abgeschiedenheit des Judenghettos wieder zu sich selbst finden soll. Traum und Wirklichkeit sind also nicht situativ getrennt, sondern überlagern sich und diffundieren hier permanent. Der äußere Realraum ‚Ghetto‘ gestaltet sich als Experimentierraum für innere Prozesse. Die handelnden Figuren bewegen sich zwischen den Welten auf der Suche nach ihrer Identität. Im Hintergrund steht dabei die Figur des Golem, die wenig mit dem Golem der Sage zutun hat, wie sie z. B. Wegener in seinen Filmen *Der Golem* (1914) und *Der Golem, wie er in die Welt kam* (1920) aufbereitet hat. Sie wird bei Meyrink vielmehr zur Symbolfigur für das kollektive Ghettobewusstsein.

Die permanente **Semantisierung der Räume** liefert in beiden Romanen den Schlüssel für eine erste interpretatorische Annäherung. Zunächst Kubin: der Roman heißt bezeichnenderweise *Die andere Seite*. Der Übergang von der einen zur anderen Seite wird präzise als Reise beschrieben. Und das Zentrum der dann erreichten ‚anderen Seite‘ ist Perle – also ein vollkommenes, in sich abgeschlossenes Gebilde. Ein interessantes Phänomen in Perle sind wiederum die Häuser. Während nämlich die Menschen im Verlauf des Romans zunehmend entindividualisiert werden, passiert mit den Häusern genau der gegenteilige Prozess: sie nehmen individuelle Züge an:

Die Häuser spielten da eine bedeutende Rolle. Oft war es mir, als ob die Menschen nur ihretwegen da wären und nicht umgekehrt. Diese Häuser, das waren die starken, wirklichen Individuen. Stumm und doch wieder vielsagend standen sie da. Ein jedes hatte seine bestimmte Geschichte, man musste nur warten können und sie stückweise den alten Bauten abtrotzen. Diese Häuser wechselten sehr mit ihren Launen. Manche hassten sich, eiferten gegenseitig aufeinander. Es gab garstige Brummbären unter ihnen wie die Molkerei da gegenüber; andere schienen frech und hatten ein loses Maul, gerade mein Café ist dafür ein gutes Beispiel. Weiter hinauf zu, das Haus wo wir wohnten, war eine vergrämte alte Tante. Klatschsüchtig und böswillig schielten die Fenster. Schlimm, sehr schlimm war das große Magazin von M. Blumenstich, derb und jovial die Schmiede neben der Molkerei, unbekümmert, leichtsinnig das daran gebaute Häuschen des Flussaufsehers. Aber mein besonderer Liebling war der Eckbau, der am Flusse lag: Es war die Mühle. Die hatte ein lustiges Gesicht: sie war weiß getüncht und trug ein moosiges Schindeldach als Kappe. Gegen die Straße zu hoch, steckte ein klobiger Balken in der Mauer, wie eine gute Zigarre. Ein wenig verzwickt und schlau war allerdings ihr Ausdruck um die oberen Dachluken herum. Sie gehörte zwei Brüdern. Oder gehörten die zwei ihr, gleich wie eine Mutter zwei Söhne hat?

Noch intensiver treten uns die mit Bedeutung aufgeladenen Räume in Meyrinks *Golem* entgegen. Man könnte diesen Roman über das Prager Ghetto mit Fug und Recht einen ‚Raumroman‘ nennen. Selten sind mir in einem Text derart – man muss schon sagen – so penetrant räumliche Zuordnungen begegnet wie in diesem Roman. Permanent werden irgendwelche verwinkelte Gassen, alte Häuser, verschwiegene Zimmer, düstere Treppenaufgänge usf. beschrieben. Und durchaus ähnlich zu Kubin gibt es auch hier das Modell der Vitalisierung und Anthropomorphisierung. Nur einige Beispiele verstreut über den gesamten Roman (Hervorhebungen von mir):

Das Haus steht doch mit dem Rücken gegen die Hahnpassgasse, und seine Fenster *blicken* in den Hof!

Unangenehmes ging von dem Alten aus – ich wandte meine Aufmerksamkeit von ihm ab und musterte die missfarbigen Häuser, die da vor meinen Augen wie verdrossene alte Tiere im Regen *nebeneinanderhockten*. Wie unheimlich und verkommen sie alle aussahen.

Ohne Überlegung hingebaut *standen* sie da, wie Unkraut, das aus dem Boden dringt.

An eine niedrige, gelbe Steinmauer, den einzigen standhaltenden Überrest eines früheren, langgestreckten Gebäudes, hat man sie angelehnt – vor zwei, drei Jahrhunderten, wie es eben kam, ohne Rücksicht auf die übrigen zu nehmen. Dort ein halbes, schiefwinkeliges Haus mit zurückspringender Stirn, – ein anderes daneben: *vorstehend wie ein Eckzahn*.

Bewusstseinszustände entsprechen so in beiden Texten räumlichen Gegebenheiten. In Kubins *Anderer Seite* sind die beiden Zustände Wachen und Schlafen = Träumen mit den Räumen ‚Außenwelt‘ und ‚Traumreich‘ besetzt. Das lässt sich vor allem beim Übergang vom einen Zustand in den anderen Zustand genau am Text belegen. In Meyrinks *Golem* liegen die Bewusstseinszustände nicht hintereinander, sondern werden als Einheit von ineinander gefügten Schalen begriffen. Im Halbschlaf hört der Erzähler wie seine Freunde über sein früheres Leben sprechen:

Es ist ein Glück für ihn, dass er alles, was mit seinem Wahnsinn zusammenhängt, vergessen zu haben scheint. Fragen Sie ihn beileibe nur niemals nach diesen Dingen, die die Vergangenheit in seiner Erinnerung wachrufen könnten – wie oft hat mir das der alte Arzt ans Herz gelegt! Wissen Sie, Zwakh, sagte er immer, wir haben so eine gewisse Methode; wir haben seine Krankheit mit vieler Mühe eingemauert, möchte ich's nennen – so wie man eine Unglücksstätte einfriedet, weil sich an sie eine traurige Erinnerung knüpft.

Aber dieses Leben gehört dem Erzähler nicht. Er muss es in nur einer Stunde Traum durchleben. Dabei werden die versunkenen ‚Räume‘ auch der eigenen Vergangenheit durchschritten, wird er mit sich selbst konfrontiert. Das Aufwachen aus diesem Zustand wird als Blick in das abgeschlossene, zuganglose Golem-Zimmer erneut von der Raumsymbolik getragen. Damit soll es zunächst genug sein zu diesen beiden Texten.

Machen wir einen gewaltigen Sprung von den spukhaften, dunklen Gassen des Prager Ghettos, von den künstlichen Menschen und Doppelgängerfiguren in die Welt der Bio-Technik, der Computer und der Maschinenmenschen.

Lems SF-Groteske *Gibt es Sie, Mr. Johns?* können wir in diesem Kontext nur streifen. Die Kernproblematik lautet (im Anschluss an die bei den ersten Herztransplantationen aufflammende Diskussion): Ist das Herz mehr als ein gutdurchbluteter Muskel oder handelt es sich um ein Organ, das – im Sinne einer Mondscheinromantik – die Gefühle des Menschen beherbergt und damit das Wesen des Menschen repräsentiert? Anders formuliert und bezogen auf die Ausweitung, wie sie bei Lem vorgenommen wird: Wo endet (biologisch / theologisch?) der Mensch und wo beginnt, wenn man den Menschen Organ für Organ synthetisiert, die Maschine? Bis zu welchem Punkt ist der Mensch noch Mensch im Sinne der Identität von Körper und Geist?

Bis zu dem Punkt, da er noch ein eigenes Organ hat, etwa noch eine Gehirnhälfte wie im Falle von Harry Johns oder fängt mit der partiellen „Extirpation Celebris“ bereits die Maschine an? Wo also ist der Sitz der Seele zwischen all den funktional arbeitenden und letztlich austauschbaren Organen?

Sie sehen, diese medizinischen, philosophischen und letztlich auch theologischen Fragen nach dem Sein, nach dem ewigen Leib-Seele-Verhältnis sind so spannend und lassen sich zugleich so mühelos aus der raffiniert angelegten Gerichtsverhandlung entwickeln, dass der Text ein wahres Kleinod unter den – das muss man auch kritisch sagen – weitverbreiteten SF-Trivialitäten darstellt. Zumal in diesem Fall die didaktische Aufbereitung geradezu auf der Hand liegt. Denn Lem tut uns den unschätzbaren Gefallen, die endgültige Entscheidung in dem Prozess gegen Harry Johns offen zu lassen. D. h. wir können den Fall mit unseren Schülern nachspielen und in einer zweiten Verhandlung auch zu einem Urteil führen.

Das Besondere an der SF von Stanislaw Lem ist, dass er in seine Zukunftsentwürfe technologische Veränderungen mit Fragen nach politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und auch rechtlichen Konsequenzen verbindet. Auf eine sehr spielerische und dabei doch ernsthafte Weise tut dies auch Wolfgang Jeschke in seinen SF-Texten.

Ich stelle Ihnen abschließend seinen Roman *Midas* vor, der schon im Titel doppeltbödig arbeitet. Einerseits meint das mit Midas umschriebene Projekt tatsächlich jenen antiken, kleinasiatischen König, dem die Götter seinen Wunsch, alles, was er berühre, solle zu Gold werden, erfüllten und der dann als Konsequenz Hunger litt, weil auch die angerührten Speisen zu Gold wurden. Andererseits ist es die Abkürzung für ein High-Tech-Programm: *Molecular Integration und Digital Assembling System*, d. h. wie es der Text übersetzt: „Ein System offensichtlich, mit dem man durch digitale Informationen Moleküle integrieren und ordnen konnte.“

Auch das wird Ihnen noch nicht allzu viel sagen. In dem spannend wie ein Kriminalroman aufgebauten Buch geht es ganz konkret um den nur z. T. gelungenen Versuch, erwachsene Menschen durch Biocomputer zu scannen, d. h. abzutasten, die Molekularstruktur des Menschen in elektronische Informationen umzuwandeln und schließlich durch entsprechende Verfahren wieder zu materialisieren. Oder, um es noch einfacher auszudrücken: Jeschke gibt ein Horror-szenario wieder, das die beliebige Reproduktion von Menschen zum Inhalt hat. In den Händen von machtbesessenen Staatsmännern kann das zu einer Waffe werden, die alle heute bekannten Vernichtungspotentiale in den Schatten stellt. Das Faszinierende, und damit für den Unterricht recht gut Umsetzbare an diesem Text ist der Umgang mit Kommunikationstechnologien, die heute in aller Munde sind, Ende der 80er Jahre, als der Roman entstand, aber nur vage vorzusehen waren. Die Fragen nach der Zukunft, dem Nutzen und den Möglichkeiten des Internets lassen sich penibel genau an den Entwürfen des Romans diskutieren. Neben der Übermittlung privater Nachrichten, der Nutzung für geschäftliche Transaktionen (etwa das Bezahlen von Rechnungen) bietet Infopool für Pete Kirk eben auch die bequeme Möglichkeit auf einen beinahe unbeschränkten Datenfundus zurückzugreifen und sich durch gezielte Auswahl zu informieren.

Dass Jeschke für diese Suche gerade das Märchen *Rumpelstilzchen* der Brüder Grimm gewählt hat, verweist auf die Doppelbödigkeit des Textes. Es geht bei aller technischen Ausdifferenziertheit eben auch um das Kulturelle – so wie Lem nicht ohne Grund für seine Argumentation auf Shakespeares *Kaufmann von Venedig* zurückgreift.

Abschnitt C

Der Lehrer im Medienkontext oder: Von Lehrplänen, Unterrichtsmethoden und anderen nützlichen Vehikeln zur Vermittlung der Lerninhalte

Ich behaupte, dass sich die hier vorgestellten Genres des Phantastischen und der SF besonders gut für Mediennutzung und in deren Folge auch zur Medienerziehung eignen.

Mediennutzung und Medienerziehung ‚Film‘

Wenn es möglich ist, die schon genannten Golem-Filme oder den Film *Der Student von Prag* (alle mit Paul Wegener) zu bekommen und vorzuführen, um sie dann im Unterricht zu analysieren – wenn möglich im Rahmen eines Projekts oder zumindest fächerübergreifend mit dem Kunstunterricht – kann dies für die Oberstufen-Schüler von großem Gewinn sein.

Gerade **Stummfilme** eignen sich aufgrund ihrer Konzentration auf das Optische unvergleichlich besser für den Einstieg in die Filmanalyse als Tonfilme. Zu behandeln ist dabei sowohl die technisch-handwerkliche ‚Machart‘ – denken Sie nur an solch eindrucksvolle Szenen wie jene, als Scapinelli das Spiegelbild des Studenten Balduin aus dem Spiegel hervorlockt und mit sich nimmt – als auch inhaltliche Sequenzanalysen unter ganz konkreten Arbeitsaufträgen an die Schüler. Ich muss diese Hinweise zur Filmanalyse nicht weiter vertiefen – Sie finden sie in der einschlägigen Literatur (z. B. dem Medienbaustein von Wolfgang Weismantel: *Lesen und Leseförderung* im Medienkontext) und in den Fachzeitschriften.

Nicht weniger spannend ist es sicherlich, im Rahmen einer Expressionismus-Sequenz in Grund- oder Leistungskurs das Medium Stummfilm einzubeziehen und daran Phänomene des literarischen Lebens herauszuarbeiten. Nicht umsonst wurde z. B. der Film *Der Student von Prag* als Meilenstein der deutschen Filmgeschichte angesehen. In Reclams Film-Führer schreibt Dieter Krusche: „In diesem Film wurden Motive aufgegriffen, die später für den deutschen Film große Bedeutung gewinnen sollten: die psychologisierende Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und die angstvolle Erkenntnis der furchtbaren Möglichkeiten des Menschen, die Hinwendung zu Sagen und Märchenstoffen, die den Film aus der Wirklichkeit der Gegenwart in eine düstere Traumwelt versetzten.“ Soweit zum Thema Mediennutzung und Film, die – das soll nicht verschwiegen werden – immer einen großen organisatorischen und manchmal auch finanziellen Aufwand bedeutet.

Mediennutzung und Medienerziehung ‚Hörspiel‘

Die Mediennutzung des Hörspiels ist da ungleich „harmloser“ und einfacher zu realisieren.

Schon der kurze Tonbandausschnitt aus Lems *Gibt es Sie, Mr. Johns?* konnte deutlich machen, dass diese insgesamt 20minütige Szene nicht nur recht gut für den Unterrichtseinsatz geeignet ist, sondern selbst zur Medienproduktion, in diesem Falle: zur Hörspielproduktion anregen kann. Dass dies schon mit einfachen technischen Mitteln möglich ist, kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung bestätigen. Vor Jahren habe ich mit einer Gruppe Schüler ein anderes SF-Kurzhörspiel von Lem erfolgreich inszeniert.

Abschnitt D

Text und Kontext oder: Theoriebildung als Erkenntnisinteresse auf der Oberstufe

Mit der Reduzierung des Leistungskurses Deutsch von sechs auf fünf Stunden wurden verschiedentlich Lehrplaninhalte gestrichen bzw. umorganisiert. Zu diesen Bereichen gehört auch der Abschnitt 3 in Jgst. 12: „Methoden der Literaturbetrachtung“. Die zurückbleibende Anforderung, einen beliebigen Text unter ganz verschiedenen literaturtheoretischen Aspekten zu betrachten, ist potentiell immer möglich, jedoch mit großem Aufwand verbunden. Sie erfordert nämlich vom Lehrer zum einen eine gute Kenntnis der jeweiligen literaturwissenschaftlichen Interpretationsmethode und zum anderen – um einen wirklichen Vergleich herzustellen – mehrfache Interpretationsanläufe gegenüber dem Text. So hilf-reiche Bände wie die acht Modellanalysen³ am Beispiel von Kleists *Das Erdbeben in Chili*“, das den gleichen Text unter acht verschiedenen methodischen Zugeweise untersucht, findet man leider selten.

Eine gute Alternative bilden hier Phantastik und SF. Ähnlich wie bei anderen Genres – denken Sie nur an die Kriminal- oder Detektivgeschichten, an die Dorfgeschichte oder Abenteuerliteratur – gibt es auch hier in der Literaturwissenschaft ein starkes Bedürfnis nach Begriffs- und Theoriebildung. Und noch etwas kommt hinzu. So wie wir es nur noch bei herausragenden Autoren erleben – etwa bei Kleist oder Kafka – werden speziell im Bereich der phantastischen Literatur Wissenschaftler mit ganz unterschiedlichen methodischen Ansätzen tätig.

Ich habe Ihnen in einem Überblicksschaubild einmal zwei zur Zeit grundlegende Zugeweisen zur phantastischen Literatur zusammengestellt: Den historisch-soziologischen Ansatz mit fünf Hauptvertretern und den strukturalistischen Ansatz mit vier Hauptvertretern.

Eine Möglichkeit, diese Theoriebildung im Unterricht zu nutzen besteht darin, den Schülern den Auftrag zu erteilen, sich unterschiedliche Theorieansätze im Selbststudium zu erwerben und diese Ansätze anschließend auf einen im Unterricht behandelten Text – etwa den *Golem* oder *Die andere Seite* – zu übertragen, um damit die Tragfähigkeit der jeweiligen Methode zu überprüfen.

³ Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“, hrsg. v. D. E. Wellbery, München

Das zumutbare Anspruchsniveau sollten Sie bei einer solchen Vorgehensweise freilich genau erwägen. Vor allem dann, wenn Sie zu ausgesprochen elaborierten Theoriegebäuden greifen.

Phantastik und SF sind auch aus einem anderen Grund geradezu prädestiniert, unterschiedliche Interpretationsmethoden an ihnen zu erproben. Sehr bald werden nämlich die Schüler selbst erkennen, dass sie mit der verbreitetsten aller Zugehensweisen, nämlich der textimmanenten Deutung, auf unüberwindliche Verständnis-Grenzen stoßen.

Meyrinks *Golem* ist hier ein besonders aufschlussreiches Beispiel: Schon im ersten Kapitel, betitelt *Schlaf*, fallen einige Stichworte, die einem beim ersten naiven Lesen unverständlich bleiben müssen. Eines dieser offensichtlichen bedeutungstragenden Begriffe ist „Fett“. Über die Klärung dieses Begriffs – etwa in einem einschlägigen Lexikon wie dem *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* von Bechthold-Stäubli – kann eine Schiene zu mythischen und mythologischen Vorstellungen bei Meyrink selbst gelegt werden. Eine solch biographistische Vorgehensweise lässt denn auch einen Brückenschlag zu zur psychoanalytischen Methode. Die Auseinandersetzung mit den Grenzen eines solchen Ansatzes könnte dann wiederum dazu führen, weitere Methoden wie semiotisch-strukturalistische oder Diskursanalysen zu versuchen. Ich breche hier ab. Das zu veranschaulichende Prinzip ist klar geworden.

Abschnitt E

Ausblick statt eines Resümees oder: Von Vernetzung und anderen schönen Modellen in der Unterrichtspraxis

Worum es mir ging, war, Sie nachhaltig anzuregen, diese Spielart unserer Literatur auch für die Unterrichtspraxis zu entdecken und zu erschließen. Ich denke, es wurde deutlich – über den Primat der Leseerziehung und Leseförderung hinaus –, welch reichhaltiger Fundus für den Einsatz verschiedener Unterrichtsformen und die Anwendung unterschiedlicher Interpretationsmethoden hier vorliegt.

Es gäbe noch viele weitere Möglichkeiten, Phantastik und SF im Deutschunterricht zu behandeln. Die Stichworte, die ich nur anreißen kann, lauten: Vernetzung mit anderen Lernbereichen und damit ein Hinarbeiten auf einen noch stärker integrativ angelegten Deutschunterricht.

In Günter Eichs Hörspiel *Das Jahr Lazertis* reflektiert die Hauptfigur Paul einmal über das Wort „Lazarus“: „Gibt es Wörter, die nicht die Welt enthalten?“ Diese tief sinnige Frage könnte als Motto über der Beschäftigung mit Phantastik und SF stehen. Denn nirgends werden die Grenzen unserer bekannten Welt so massiv in Frage gestellt wie hier. Und doch ist die von der Phantasie des Dichters geschaffene Welt – so fern, grotesk und fremd sie auch immer erscheinen mag – endlich und irdisch. Nein – *es gibt keine Wörter, die nicht die Welt enthalten.*

Literaturhinweise

1. Primärtexte:

Ilse Aichinger, *Spiegelgeschichte*, in: *Phantastisches Österreich*, hrsg. v. Jean Gyory, Wien/Hamburg 1976, S. 19-28

Buch der Phantasten, hrsg. v. Frank T. Zumbach, München 1984 [darin u. a. Erzählungen von Wilhelm Hauff, E.T.A. Hoffmann, E.A. Poe, Ludwig Tieck, Theodor Storm, Paul Busson, Alexander Moritz Frey, Gustav Meyrink, Hanns Heinz Ewers, Karl Hans Strobl]

Otto Julius Bierbaum, *Samalio Pardulus*. Mit 20 Zeichnungen von Alfred Kubin, München 1979 (= dtv bibliothek Kubin 2404)

Ambrose Bierce, *Hinter der Wand*, *Schwarze Geschichten*, Frankfurt a. Main 1991

Bruno H. Bürgel, *Gespenster, Ein spiritistischer Roman*, Berlin 1920

Das große Buch der Märchen, Sagen und Gespenster, hrsg. v. Franz Rottensteiner, Frankfurt 1982 (= Fischer TB 2947) [darin u. a. Gespenstergeschichten von P.D. Wolfkind, M. Irwin, F.M. Crawford, P'u Sung-Ling, W. Hauff, C. Fuentes]

Die Ermordung des Drachen, Phantastische Geschichten, hrsg. v. Franz Rottensteiner, Frankfurt a. Main 1985 [darin u. a. Erzählungen von Dino Buzzati, Julio Cortázar, Jorge Luis Borges, Carlos Fuentes, Italo Calvino, Ilse Aichinger, Joyce Carol Oates, Stanislaw Lem]

Uwe Dick, *König Tauwin, Mangaseja*, Zwei Märchen, Passau 1984

Doppelgänger, Phantastische Geschichten, hrsg. v. Renate Böschstein, München 1987 [darin Erzählungen von Jean Paul, Achim von Arnim, E.T.A. Hoffmann, Nikolaj Gogol, E.A. Poe, Gérard de Nerval, Hans Christian Andersen, Charles Baudelaire, Gottfried Keller, Guy de Maupassant, Henry James, Franz Kafka, Vladimir Nabokov, Paul Celan, Jorge Luis Borges, Walter Vogt]

Hanns Heinz Ewers, *Alraune. Die Geschichte eines lebenden Wesens*, München 1973

Hanns Heinz Ewers, *Geschichten des Grauens*, Frankfurt a. Main 1976 [darin die Erzählungen: Der schlimmste Verrat, Sibylla, Madruzzo, Der Spielkasten, Der letzte Wille der Stanislaw d'Asp]

Hanns Heinz Ewers, *Der Zauberlehrling oder die Teufelsjäger*, München 1909

Hanns Heinz Ewers, *Nachtmahr, Seltsame Geschichten*, München 1922 [darin die Erzählungen: Die Hinrichtung des Damiens, Der Fall Petersen, Der schlimme Verrat, Höchste Liebe, Die Typhusmarie, Die Juden von Jeb, Meine Mutter, die Hex]

Hanns Heinz Ewers, *Das Grauen, Seltsame Geschichten*, München 1912 [darin die Erzählungen: Die Tomatensauce, Die Herzen der Könige, Das weiße Mädchen, Das Feenland, Die Herren Juristen, Die Wasserleiche, John Hamilton Liewellyns Ende, Aus dem Tagebuch eines Orangenbaumes, Der tote Jude, Die Topharbraut, Die Mamaloi]

Erich Fried, *Die Falle*, in: *Phantastisches Österreich*, hrsg. v. Jean Gyory, Wien/Hamburg 1976, S. 117-139

Das Gespenst im Aktenschrank, Geistergeschichten aus aller Welt, München 1979 (= dtv 597) [darin u. a. Erzählungen von D. Defoe, H. de Balzac, H. v. Kleist, E.A. Poe, E.T.A. Hoffmann, P. Mérimée, M. Twain, N. Ljesskow, K. Hamsun, S. Lagerlöf, D. Buzzati, Ch. Reinig, T. Capote]

Die große Gespensterruhe, Das Buch der phantastischen Literatur mit 47 Zeichnungen von Alfred Kubin, hrsg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1978 [darin u. a. Erzählungen von D. Defoe, H. de Balzac, H. v. Kleist, E.A. Poe, E.T.A. Hoffmann, P. Mérimée, M. Twain, N. Ljesskow, K. Hamsun, S. Lagerlöf, D. Buzzati, Ch. Reinig, T. Capote, N. Gogol, I. Turgenjew, A. Bierce, A. Strindberg, G. de Nerval, R.L. Stevenson, G. de Maupassant, J. Cortázar, F. Kafka, G. Meyrink, Ch. Dickens, F. Dürrenmatt, B. Stoker, R. Kipling, W. Bergengruen, A. Andersch, J.L. Borges]

Das lustige Gespensterbuch, hrsg. v. Felix Schloemp, mit einem Vorwort von Gustav Meyrink, München 1915 [darin u. a. Erzählungen von O. Wilde, L. Tieck, Ch. Dickens, G. Meyrink, H. Zschokke, M. Twain, H. Heine, E.T.A. Hoffmann]

Gespensstergeschichten aus Österreich, hrsg. v. Franz Rottensteiner, Frankfurt a. Main 1979 (= Fischer TB 2814) [darin u. a. Erzählungen von Arthur Schnitzler, Ludwig Anzengruber, Gustav Meyrink, Karl Hans Strobl, H.C. Artmann, Peter Daniel Wolfkind]

Paul Heyse, Martin, der Streber, in: *Die Nebeldroschke, Deutschsprachige Gespenstergeschichten*, München 1982, S. 248-271

Die Hexe von Endor, Die merkwürdigsten Fälle aus dem Gebiet des Übersinnlichen von 1200 vor bis 1800 nach Christus, hrsg. v. Enno Nielsen, München 1978 (= dtv 1335)

Hexen, Teufel und Dämonen, hrsg. v. Rainer Geist, Zürich 1990 [darin u. a. Erzählungen von E.T.A. Hoffmann, E.A. Poe, Charles Baudelaire, Ambrose Bierce, Henry James, Anatole France, Joris-Karl Huysmans, Guy de Maupassant, Anton Cechov, Rudyard Kipling, Gustav Meyrink, Howard Phillips Lovecraft, Robert Gernhardt]

Hermann Kasack, *Die Stadt hinter dem Strom*, Frankfurt 1949

Alfred Kubin, *Die andere Seite, Ein phantastischer Roman*, München 1909 (Reprint Edition Spangenberg, München 1990)

Stanislaw Lem, *Sternstagebücher*, Frankfurt a. Main 1990 (= Phantastische Bibliothek Band 20, st 459)

Alexander Lernet-Holenia, *Der Mann im Hut, Phantastischer Roman*, München 1978 (= dtv 1333)

Alexander Lernet-Holenia, *Mars im Widder, Phantastischer Roman*, München 1979 (= dtv 1419)

Alexander Lernet-Holenia, *Mayerling*, [darin die Erzählungen: Mona Lisa, Mayerling, Der Baron Bagge, Maresi, Der Zwanzigste Juli, Der blinde Gott, Das Einhorn] München 1964 (=Knaur TB 62)

Gustav Meyrink, *Der Golem*. Mit 19 Illustrationen von Hugo Steiner-Prag, Frankfurt a. Main, (= Ullstein TB 20140)

Gustav Meyrink, *Der weiße Dominikaner, Aus dem Tagebuch eines Unsichtbaren*, Leipzig 1921 (Neuausgabe München 1978)

Gustav Meyrink, *Walpurgisnacht*, Leipzig 1917 (Neuausgabe München 1977)

Gustav Meyrink, *Das grüne Gesicht*, Leipzig 1916 (Neuausgabe Freiburg 1963)

Gustav Meyrink, *Das Haus zur letzten Latern, Nachgelassenes und Verstreutes*, hrsg. v. E. Frank, München 1973

Gustav Meyrink, *Fledermäuse, Erzählungen, Fragmente, Aufsätze* hrsg. v. E. Frank, München 1981

Gustav Meyrink, *Des deutschen Spießers Wunderhorn, Gesammelte Novellen*, 3 Bde. München 1913 (Neuausgabe in 1 Bd. München 1981)

Gustav Meyrink, *Wachsfigurenkabinett*, München 1985

Gustav Meyrink, *Der Engel vom westlichen Fenster*, Leipzig 1927 (Neuausgabe München 1975)

Louis-Sébastien Mercier, *Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume*, hrsg. v. Herbert Jaumann, Frankfurt a. Main 1989, (= it 1162)

Irmtraud Morgner, *Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura. Roman in dreizehn Büchern und sieben Intermezzos*, Darmstadt 1981 (= SL 223)

Irmtraud Morgner, *Armanda. Ein Hexenroman*, Darmstadt 1983

Adolf Muschg, *Das Licht und der Schlüssel. Erziehungsroman eines Vampirs*, Frankfurt a. Main 1984

Die Nebeldroschke, Deutschsprachige Gespenstergeschichten, München 1982 [darin u. a. Erzählungen von J.W. Goethe, H. v. Kleist, E.T.A. Hoffmann, W. Hauff, H. Heine, J. Gotthelf, Th. Storm, O. Panizza, G. Meyrink, G. Heym, K.H. Strobl, A.M. Frey]

Leo Perutz, *St. Petri Schnee*, Reinbek bei Hamburg 1989 (= rororo 12283)

Leo Perutz, *Die dritte Kugel*, Reinbek bei Hamburg 1989 (= rororo 12198)

Leo Perutz, *Der Marques de Bolibar*, Reinbek bei Hamburg 1988 (= rororo 12315)

Leo Perutz, *Der schwedische Reiter*, Reinbek bei Hamburg 1988 (= rororo 12285)

Leo Perutz, *Zwischen neun und neun*, Reinbek bei Hamburg 1988 (= rororo 12199)

Leo Perutz, *Turlupin*, Reinbek bei Hamburg 1988 (= rororo 12282)

William Polidori, *Der Vampir, in: Der Vampir, Gespenstergeschichten aus aller Welt*, München 1982, S. 13-40

Phantastisches Österreich, hrsg. v. Jean Gyory, Wien/Hamburg 1976 [darin u. a. Erzählungen von Ilse Aichinger, H.C. Artmann, Heimito von Doderer, Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Hugo von Hofmannsthal, Erich Fried, Alexander Lernet-Holenia, Gustav Meyrink, Leo Perutz, Arthur Schnitzler, Karl Hans Strobl, Franz Werfel, Stefan Zweig]

33 phantastische Geschichten, Eine Flaschenpost deutschsprachiger Autoren der Gegenwart, hrsg. v. Hildegard Schäfer, Genf 1981

Der Spuk im Grabgewölbe, Die merkwürdigsten Fälle aus dem Gebiet des Übersinnlichen von 1800 bis zum Ersten Weltkrieg, hrsg. v. Enno Nielsen, München 1978 (= dtv 1343)

Mark Twain, *Ein Yankee aus Connecticut an König Artus' Hof*, Frankfurt a. Main 1978 (= Fischer TB 1087)

Der Vampir, Gespenstergeschichten aus aller Welt, München 1982 [darin u. a. Erzählungen W.Scott, N. Gogol, E.A. Poe, H. Balzac, A. Dumas, J. Neruda, F. Dostojewki, I. Turgenjew, O. Wilde, R.L. Stevenson, A. Bierce, A. Tschechow, M. Twain]

Das Wachsfigurenkabinett, Phantastische Geschichten aus aller Welt, hrsg. v. M. Gregor-Dellin, München 1979 (= dtv 1857) [darin u. a. Erzählungen von F. Kafka, E.A. Poe, G. Meyrink, Ch. Dickens, R.L. Stevenson, G. de Maupassant, Lord Byron, Bram Stoker, H.G. Wells, J. Cortázar, R.Kipling, D. Buzzati, F. Hohler, J.L. Borges]

2. Sekundärliteratur:

Alpers, Hans-Joachim/Fuchs, Werner/Hahn, Ronald/Jeschke, Wolfgang: *Lexikon der Science Fiction Literatur, Bd 1*, München 1980 (= Heyne TB 7111)

Biesterfeld, Wolfgang: *Die literarische Utopie*, Stuttgart 1974 (= SM 127)

Bloch, Ernst: *Technik und Geistererscheinungen*, in: ders., *Literarische Aufsätze*, Frankfurt 1965, S. 358-365

Baronian, Jean-Baptiste: *Un nouveau fantastique. Esquisses sur les métamorphoses d'un genre littéraire*, Lausanne 1977

Callois, Roger: *Das Bild des Phantastischen. Vom Märchen bis zur Science Fiction*, in: *Phaicon 1*, Almanach der phantastischen Literatur, hrsg. v. Rein A. Zondergeld, Frankfurt 1974 (= it 69), S. 44-69

Cersowsky, Peter: *Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Strukturwandel des Genres, seinen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und zur Tradition der "schwarzen Romantik" insbesondere bei Gustav Meyrink, Alfred Kubin und Franz Kafka*, München 1983

Diederich, Bruno: *Von Gespenstergeschichten, ihrer Technik und ihrer Literatur*, Leipzig 1903

Freud, Sigmund: *Das Unheimliche*, in: *Studienausgabe*, Bd. IV., Frankfurt 1970, S. 241-274

Freund, Winfried: *Von der Aggression zur Angst. Zur Entwicklung der phantastischen Novellistik in Deutschland*, in: *Phaicon 3*, Almanach der phantastischen Literatur, hrsg. v. Rein A. Zondergeld, Frankfurt 1978 (= st 443), S. 9-31

Fischer, Jens Malte: *Deutschsprachige Phantastik zwischen Décadence und Faschismus*, in: *Phaicon 3*, Almanach der phantastischen Literatur, hrsg. v. Rein A. Zondergeld, Frankfurt 1978 (= st 443), S. 93-130 [mit ausführlicher Bibliographie von Primär- und Sekundärliteratur für die deutschsprachige Phantastik zwischen 1890 bis 1940]

Gupte, Niteen, *Deutschsprachige Phantastik 1900-1930, Studien und Materialien zu einer literarischen Tendenz*, Literaturwissenschaft in der Blauen Eule, Band 5, Essen 1991

Gustafsson, Lars: *Über das Phantastische in der Literatur*, in: ders., *Utopien, Essays*, Frankfurt 1985 (= Ullstein TB 35211), S. 9-25

Hewig, Anneliese: *Phantastische Wirklichkeit, Interpretationsstudie zu Alfred Kubins Roman "Die andere Seite"*, München 1967

Jacquemin, Georges: *Littérature fantastique*, Brüssel 1973

Jehmlich, Rainer: *Phantastik - Science Fiction - Utopie. Begriffsgeschichte und Begriffsbegrenzung*, in: *Phantastik in Literatur und Kunst*, hrsg. v. Christian W. Thomsen und Jens Malte Fischer, Darmstadt 1980

Krichbaum, Jörg: *Einige Gedanken zur Phantastik*, in: »Quarber Merkur«, Aufsätze zur Science Fiction und Phantastischen Literatur, hrsg. v. Franz Rottensteiner, Phantastische Bibliothek Bd. 34 (= st 571), S. 177-183

Neuhaus, Dietrich: *Im Hinterhof der Geschichte. Beobachtungen zum Werk Leo Perutz*, in: *Phaicon 5*, Almanach der phantastischen Literatur, hrsg. v. Rein A. Zondergeld, Frankfurt 1978 (= st 857), S. 41-69

Nodier, Charles: *Du Fantastique en Littérature*, in: *Contes Fantastiques*, Paris 1882

- Lem, Stanislaw: *Phantastik und Futurologie, 1. Teil*, Frankfurt 1977
- Lem, Stanislaw: *Tzvetan Todorovs Theorie des Phantastischen*, in: ders., *Essays*, Frankfurt a. Main 1981, S. 9-34
- Lem, Stanislaw: *Science Fiction - strukturalistisch gesehen*, in: »Quarber Merkur«, Aufsätze zur Science Fiction und Phantastischen Literatur, hrsg. v. Franz Rottensteiner, Frankfurt a. M. 1979, Phantastische Bibliothek Bd. 34 (= st 571), S. 17-32
- Lüthi, Max: *Märchen*, 6. durchgesehene und ergänzte Ausgabe, Stuttgart 1976 (= SM 16)
- Lüthi, Max: *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen*, Bern 1976 (= UTB 312)
- Promies, Wolfgang: *Science Fiction oder: Die Zukunft gehört der Jugend auf dem Papier*, in: *Literatur ist Utopie*, hrsg. v. Gert Ueding, Frankfurt 1978 (= ed 935)
- Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*, Frankfurt 1975 (= stw 131)
- Reif, Wolfgang: *Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1975
- Roy, Claude: *Phantastische Kunst*, Köln 1961
- Schneider, Marcel: *La Littérature Fantastique en France*, Paris 1964
- Suerbaum, Ulrich/Broich, Ulrich/Borgmeier, Raimund: *Science Fiction. Theorie und Geschichte, Themen und Typen, Formen und Weltbild*, Stuttgart 1981
- Suvin, Darko: *Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung*, Phantastische Bibliothek Bd. 31, Frankfurt 1979 (= st 539)
- Todorov, Tzvetan: *Einführung in die fantastische Literatur*, Frankfurt 1975 (= Ullstein TB 3191)
- Vax, Louis: *Die Phantastik*, in: *Phaicon 1, Almanach der phantastischen Literatur*, hrsg. v. Rein A. Zondergeld, Frankfurt 1974 (= it 69), S. 11-43
- Vetter, Ingeborg: *Das Erbe der »Schwarzen Romantik« in der deutschen Décadence um 1900*, Graz 1900
- Wünsch, Marianne: *Auf der Suche nach der verlorenen Wirklichkeit. Zur Logik einer fantastischen Welt*. Nachwort zu: Gustav Meyrink, *Der Engel vom westlichen Fenster*, München 1975, S. 528-568
- Wünsch, Marianne: *Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne*, München 1991
- Zondergeld, Rein A.: *Wege nach Sais. Gedanken zur phantastischen Literatur*, in: *Phaicon 1, Almanach der phantastischen Literatur*, hrsg. v. Rein A. Zondergeld, Frankfurt 1974 (= it 69), S. 84-91
- Zondergeld, Rein A.: *Lexikon der phantastischen Literatur*, Frankfurt 1983 (= st 880)

